

Sieben Jahre „Sekundarschule“ an der GESS: Worum es uns geht

[Jahrbuch der GESS 2011]



1. Vor geraumer Zeit war eine Lehrkraft einer größeren Auslandsschule zu Besuch, bekam von unserem Schulversuch am Rande einer Fortbildung Kenntnis und gewann ihm – angesichts der folgenden Erfahrung an ihrer Schule – spontanes Interesse ab: Zum ersten Mal habe man sich dort entschlossen, in Deutsch und Mathematik in einem schülerstarken Jahrgang eine außendifferenzierte Realschulgruppe einzurichten – mit dem Ergebnis, dass sich weniger als zehn Prozent der Eltern bereitfanden, ihr Kind dieser Gruppe zuordnen zu lassen. Mehr als 90 Prozent der Schüler des Jahrgangs würden nach Elternwunsch also weiterhin gymnasial unterrichtet, was, so die Lehrkraft, eine deutliche Überforderung einer zu großen Zahl darstelle.

Schon zuvor berichtete uns eine Mutter von einer anderen Auslandsschule, ihr Kind sei mit mehr als zehn weiteren Schülern des Jahrgangs für die Realschule empfohlen worden, was sie auch akzeptiert habe. Am ersten Tag nach den Ferien musste sie allerdings feststellen, dass ihre Familie die einzige war, die der Empfehlung folgte; alle anderen hätten die gymnasiale Einstufung vorgezogen. Ihr Kind habe sich „stigmatisiert“ gefühlt.

2. Die Beispiele, zwei sollen genügen, entsprechen unseren zurückliegenden Erfahrungen. Uns wurde darüber Anfang der Dekade klar, wie sehr eine Schulstruktur, deren Präsentation und Selbstverständnis sich darin zusammenfassen, dass „nach der Grundschule das Gymnasium“ beginnt, zum Aufbau eines - diesem offensichtlichen Normalzustand folgenden - Statusdrucks bei ihren Adressaten beiträgt. Der von der Schulordnung ins Recht gesetzte Elternwille kann die entsprechende Schülerverteilung dann fast unvermeidlich herbeiführen. Dass sich die Minderheit von Schülern, die den gewünschten Status nicht erreicht, nicht selten in der Rolle des Außenseiters sieht und einrichtet, der an der ‚falschen‘ Schule geduldet wird, braucht daher nicht zu verwundern.

Die akademischen Probleme einer solchen Struktur werden auch an anderen Auslandsschulen immer wieder thematisiert. Unser Modell sucht hier den produktiven Ausweg, dessen anfängliche Ideen übrigens ein halbes Jahr älter sind als die ersten Pisa-Veröffentlichungen von Ende 2001. Mit gutem Grund bezeichnen wir uns dabei erst ab der - im Schulversuch nur über die KMK-Prüfung (s. Punkt 4) erreichbaren - Oberstufe als Gymnasium und nennen unsere Mittelstufe schlicht Sekundarschule. Wir betrachten und präsentieren uns als Schule einer deutschsprachigen Schülerpopulation vor Ort, deren Leistungsfähigkeit aufgrund der sozialen Zusammensetzung sicher über dem innerdeutschen Durchschnitt liegt [einen Einblick in die Leistungsverteilung gibt Abb. 1], sich aber keineswegs auf die gymnasiale Komponente eingrenzen lässt oder ihr vorbehalten ist.

Mittlere Kursverteilung 2004/05 bis 2010/11

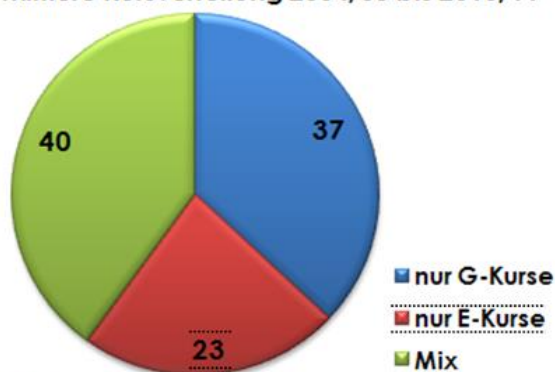


Abb. 1

Deshalb stand die GESS schon Schülern offen, als diese mancherorts noch „Sonderschüler“ hießen und als von der UN-Konvention zur sog. Inklusion noch nicht die Rede war. Handlungsbedarf ergab sich für uns auch aus der Schulzeitverkürzung („G8“) ab 2002/03 und der damit verbundenen Verdichtung des Lernstoffs.

3. Wegen unserer kritischen (und durch Pisa bestärkten) Position zur frühen Auslese im traditionell gegliederten Schulsystem kam für uns allerdings nie in Betracht, hier sozusagen (süd-) deutsche Verhältnisse von Haupt-, Real- und Gymnasialschülern anzustreben. Wir konnten in dieser Frage also nur

vorwärts denken. Unser schüler- und leistungsgerechter Ansatz will, soweit es in einem institutionellen Rahmen eben geht, ohne Statuszuweisung und *Labelling* auskommen. Bis zur Prüfungszulassung für die 10. Klasse gibt es daher nur eine durchlässige Kursdifferenzierung und lediglich bei Schulwechsel

kommen wir nicht umhin, eine traditionelle Einstufung nach klar definierten und anspruchsvollen Kriterien vorzunehmen.

Dieses Offenhalten des Bildungsverlaufs war und ist zugleich die Bedingung dafür, dass die Elternschaft ihr Einspruchsrecht in Sachen Schullaufbahn aufgegeben hat und unsere pädagogische Hoheit bei der Einstufung und Prüfungszulassung akzeptiert [siehe Abb. 5], ohne die unser Konzept wohl nicht funktionieren würde.

In diesem Zusammenhang stellen wir bei der Einstufung von Schülern, die uns aus den verschiedenen Bundesländern zugehen, immer wieder fest, dass die überkommenen *Labels* an Aussagekraft verloren haben. Nicht wenige, die z.B. als Realschüler zu uns stoßen, können dem Unterricht genauso folgen wie ihre Mitschüler, die es andernorts zum Gymnasiasten gebracht haben – manchmal sogar besser. In solchen und anderen Fällen erweist sich unsere Orientierung an der Fachleistung statt am Status als individuell angemessener und erleichtert uns die Integration neuer Schüler, was ein Zwillingsspaar aus dem deutschen Süden zeigt. Die Schwester kam vom Gymnasium mit einer Vier und entsprechenden Schwierigkeiten in Mathematik zu uns, die der Bruder mit einer Zwei der Realschule so nicht kannte. Der Junge hielt bei uns also im Erweiterungskurs mit, während das Mädchen im Grundkurs motivierende Leistungserfahrungen machte. In Deutsch verhielt es sich umgekehrt, und das Beispiel mag die Vorzüge unseres Verfahrens gegenüber dem eher schematischen Unterricht gemäß Status belegen, der die Geschwister zugleich über- und unterfordert hätte. Öfters haben wir deshalb schon erlebt, dass Schüler mit der Note Zwei freiwillig im Grundkurs verbleiben. [Eine Übersicht über die Kursverteilung geben die Abbildungen 1 bis 3.]

Mittlere Grundkurs-Anteile der Fächer 2004/05 bis 2010/11

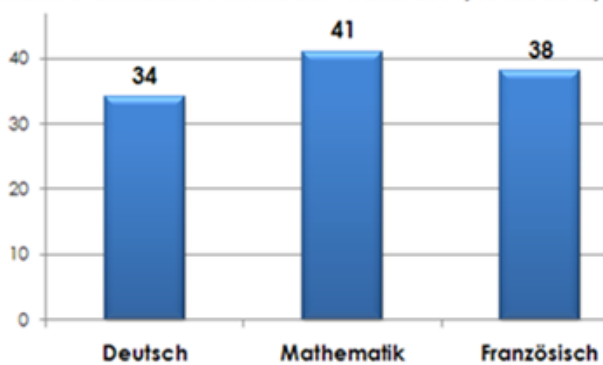


Abb. 2

Mittlere Erweiterungskurs-Anteile der Jahrgänge 2004/05 bis 2010/11

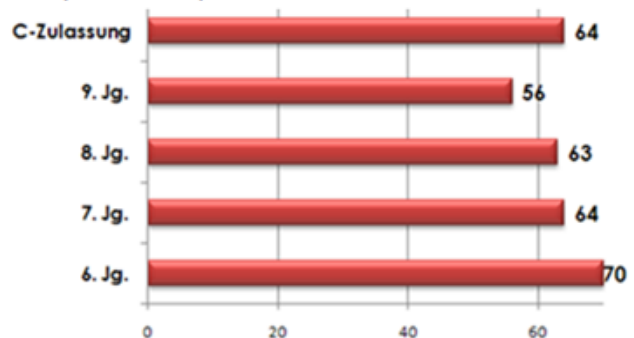


Abb. 3

4. Eine weitere Bedingung der Praktikabilität unseres Konzepts war und ist seine explizite Abschlussorientierung, d. h. die Verpflichtung aller Schüler zur Teilnahme an den KMK-Prüfungen B und C (wenn nötig auch A = Hauptschulabschluss) zum Abschluss der Sekundarstufe I bzw. zum Eintritt in die Qualifikationsphase der Oberstufe. Im Rahmen des Schulversuchs hatten wir uns hierzu schon selbstverpflichtet, bevor das später zur Auflage für alle Auslandsschulen wurde. Diese Abschlussorientierung befördert die Leistungsmotivation und trägt maßgeblich dazu bei, unsere professionellen Entscheidungen Schülern wie Eltern einsichtig zu machen. [Die Zahl der C-Zulassungen nennt Abb. 3.]

5. Was unser Anforderungs- und Leistungsniveau betrifft, so sind wir ganz zuversichtlich: Seit mehreren Jahren liegen wir bei den in der Auslandsschulregion 20 üblichen Vergleichsarbeiten konstant im oberen Drittel und übertreffen kontinuierlich die deutschen Referenzwerte [siehe Abb. 4].

Zur Frage der Akzeptanz führten wir im Mai 2010 eine umfassende Evaluation unseres Schulversuchs durch. Die Auswertung [vgl. Abb. 5] ergab, dass er in allen Aspekten nicht nur mehrheitsfähig ist, sondern durchgängig auf Zwei-Drittel-Mehrheiten zurückgreifen kann. Bei den Fragen nach einem möglichst langen gemeinsamen Unterricht für alle Schüler, der ‚pädagogischen Hoheit‘ der Schule bei Einstufung und Prüfungszulassung und der Beibehaltung des Klassenunterrichts in den Sachfächern lag die Zustimmung sogar über der ‚Urabstimmungs-Mehrheit‘ von 75 Prozent. Dies kann mit Recht als deutlicher Vertrauensbeweis in unsere pädagogische Arbeit gewertet werden.

Gemittelte Ergebnisse unserer Vergleichsarbeiten 2005 bis 2010
(in Prozent des Referenzwerts)

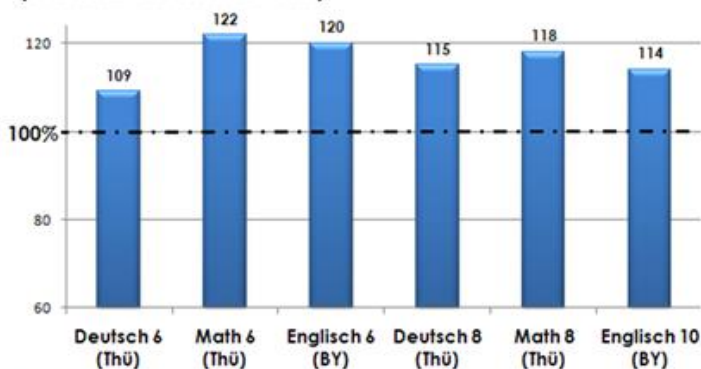


Abb. 4

Zustimmung zum Sekundarschul-Modell (Mai 2010)

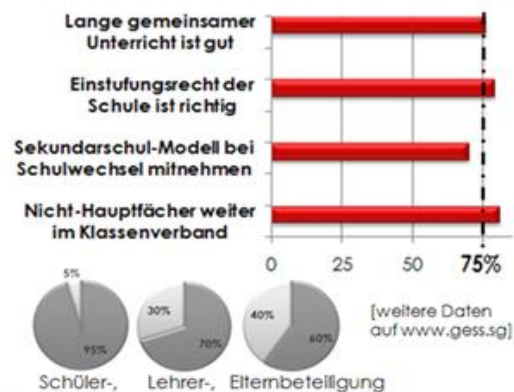


Abb. 5

6. Entwicklungsbedarf bei der Umsetzung unserer Konzeption, Stichwort weitere Individualisierung und Ausrichtung auf Schlüsselkompetenzen, verschweigen wir schon deshalb nicht, sondern nehmen ihn entschlossen in Angriff.

Von namhaften Bildungsexperten (Andreas Schleicher sei erwähnt) wird in diesem Kontext immer wieder präzisiert, dass es weniger auf die Anhäufung kanonischen Wissens ankommt, das ohnehin in unterschiedlichen Graden dem Vergessen anheimfällt. Entscheidend sei vielmehr die Fähigkeit, sich selbstständig, durch Transfer gesicherter basaler Kenntnisse und anhand der inzwischen universell zugänglichen Informationsquellen ein Wissensgebiet zeitnah und effizient erschließen zu können. In den plakativen Sätzen einer Initiative „Schule 2.0“: Wir bereiten Schüler auf Berufe vor, die noch nicht existieren, damit sie Probleme lösen, die wir noch nicht kennen. Wir wissen nicht, welches Wissen morgen relevant sein wird. Wir kennen aber schon die Werkzeuge, die man dafür braucht.

Seit dem Schuljahr 2009/10 haben wir daher einen konsequenten Schritt vollzogen. Wir verpflichteten eine Fachkraft für Offenes Lernen und individualisierte Lernprozesse von der renommierten Helene-Lange-Schule in Wiesbaden. Andreas Rech, um den es hier geht, schreibt dazu:

„Die Entwicklungen an der GESS finden derzeit in verschiedenen Bereichen des Schulalltags der Klassenstufen 6 und 7 statt. Wir unterrichten in den Hauptfächern binnendifferenziert, bereiten aber auch in anderen Fächern Fragestellungen unterschiedlich auf, um allen Kindern den Zugang zum Lernstoff zu erleichtern. Wir nehmen also die verschiedenen Lernzugänge der Jugendlichen wahr und beziehen sie gezielt in unsere Vorbereitung ein. Dazu haben wir auch das Offene Lernen eingerichtet. In diesen Lernräumen von Montag bis Freitag jeweils in der ersten Stunde arbeiten die Schüler eigenverantwortlich und individuell an Themen der beteiligten Fächer: Deutsch, Französisch, Mathematik, Geschichte, Biologie bzw. Geographie. Im zweiten Quartal bewältigen alle Schüler ein Freies Thema. Sie entwickeln sich zu Spezialisten eines selbstgewählten Gegenstands, der von einem zuständigen Lehrer betreut wird. Der Lehrer seinerseits betätigt sich als Coach, der zugleich sein didaktisches Repertoire erweitern kann. Da wir in diese Arbeit einen Förderschüler mit Williams-Beuren-Syndrom einbeziehen, sammeln wir darüber hinaus auch wichtige Erfahrungen zum Thema Inklusion.

Gleichzeitig haben wir für die Lehrer der Klassenstufen 6 und 7 die Arbeit in einem Jahrgangsteam eingeführt. Wöchentlich treffen sich die Kollegen für zwei Stunden, um über ihre Schüler zu reden, den Unterricht und das Offene Lernen zu strukturieren, Organisationsformen zu entwickeln und pädagogisches Neuland zu betreten. Es handelt sich dabei um eine sehr effektive Art der innerschulischen Fortbildung, die ihre Qualität aus den Fähigkeiten und dem Wissen der Beteiligten zieht. Die Schule wird verstärkt zum lernenden System, an dem alle teilhaben sollen.

Ein weiteres Feld, in dem Entwicklungen stattfinden, ist die Intensivierung der Elternarbeit. Wenn man Veränderungen im pädagogischen Bereich vornimmt, muss die Transparenz gegenüber den Eltern gewährleistet sein. Die bisherigen Rückmeldungen der Eltern sind sehr positiv und bestärken uns in unserer eingeschlagenen Richtung.

Vermeehrt wollen wir zu individuelleren Formen der Leistungsrückmeldung an Schüler und Eltern übergehen und dafür u.a. die Portfolio-Arbeit und die Arbeit mit Kompetenzrastern weiterführen, auch um darüber zumindest intern ein Alternative zur klassischen Notengebung auszuprobieren.

Das Konzept des Offenen Lernens wird im nächsten Jahr auf den Jahrgang 8 ausgedehnt, weitere Elemente wie die Teilnahme an Wettbewerben und das darstellende Spiel werden ergänzt, um zu gewährleisten, dass die Schüler ihre neu gewonnenen Kompetenzen erneut vertiefen können. Auch die Lehrkräfte können ihre Fähigkeiten verfeinern und gleichzeitig als Multiplikatoren andere anleiten und den Prozess wirksam im Kollegium verankern.“

7. Fazit: Nach sieben Jahren intensiver Arbeit können wir ein ‚Produkt‘ präsentieren, das eine tragfähige Alternative zur traditionellen Gliederung im deutschen Auslandsschulwesen darstellt. Die Akzeptanz unseres Modells Sekundarschule, seine Machbarkeit und seine akademische Leistungsfähigkeit sind gut belegt. Auch als Motor der Schulentwicklung hat es sich bewährt. Als Organisationsform einer modernen Schule für alle korrespondiert es mit einem Bildungsentwurf, der der gegebenen Vielfalt der Lernenden und ihrem nachhaltigen Erfolg Rechnung tragen will.

Mit gewissem Stolz erfüllt uns daher die Beurteilung, die uns vom Schulbeauftragten für Asien, Herrn Heribert Wegmann, Ende Oktober 2010 zugeht:

„Sehr geehrte Herren, für die Übermittlung des Abschlussberichts danke ich Ihnen im Namen der Zentralstelle. Die sehr überzeugend und gründlich vorgenommenen Darlegungen, Datenanalysen und Erläuterungen bestätigen den positiven Eindruck des Sekundarschul-Projekts, den ich während meines Schulbesuchs im November 2009 gewinnen konnte.

Neben den fachlichen Details der Strukturen und Methoden hat mich besonders beeindruckt, dass es der Schule gelungen ist, die Individualisierung des Lernens und des Bildungsgangs des einzelnen Schülers voranzubringen; individuelle Bildungswege offenzuhalten; die mit einer frühen Zuweisung von Bildungsgängen häufig verbundene Stigmatisierung abzubauen; eine hohe innerschulische Akzeptanz zu erreichen, bei Eltern auch und gerade für die letztlich individuell erreichbaren Schulabschlüsse; geeignete organisatorische Rahmenstrukturen zu schaffen (z.B. Jahrgangsteam 6/7); eine beispielhafte datengestützte Evaluationsroutine zu entwickeln; Fachschaften (z.B. Französisch) zu ermutigen, von sich aus im Sinne einer offensiven Elternarbeit und -beratung tätig zu werden; einen ausgewogenen Mittelweg für das Thema der Binnen- und Außendifferenzierung zu finden und die Lernergebnisse auf einem hohen Niveau zu stabilisieren (s. Ergebnisse bei Vergleichsarbeiten und Kompetenztests). Auch wenn das Modell nicht 1:1 übertragbar erscheint, weil gerade bei kleinen Auslandsschulen die Möglichkeiten von Außendifferenzierungen und Niveauekursangeboten schnell eine betriebswirtschaftliche Grenze erfahren, so bin ich doch ziemlich sicher, dass Teiladaptionen möglich und wünschenswert sind.

Große Anerkennung nötigt die ungeheure Fleißarbeit und Kompetenz der beteiligten Pädagogen unter Ihrer Federführung ab, ohne die ein solches mehrjähriges Projekt nicht zum Erfolg hätte gebracht werden können. Dafür und für die positive fachliche Impulsgebung im Rahmen des Auslandsschulwesens ein herzliches Dankeschön! Bleibt zu hoffen, dass es der Schule in der Folge gelingen wird, das System angesichts der häufigen Personalwechsel an einer Auslandsschule auf Erfolgskurs zu halten und wo nötig weiter zu entwickeln. Hier ist Kontinuitätsmanagement in den Prozessen gefragt. Dafür wünsche ich Ihnen ein gutes Gelingen!“

Ebenso erfreut sind wir über die Information, dass unsere Konzeption in diesem Jahr vom Bund-Länder-Ausschuss für schulische Arbeit im Ausland auf seine Übertragbarkeit hin begutachtet werden soll. Für unser Modell Sekundarschule beanspruchen wir keinen Urheberrechtsschutz ...

Jürgen Völker, pädagogischer Koordinator, Leiter der Sekundarstufe I